



Interview

„Es werden Haltungen propagiert, die Menschen muslimischen Glaubens ganz bewusst schaden wollen“

Proteste gegen Moscheebauten und rechts-populistische Hetze: Der Islam sorgt (nicht nur) in Bayern für Kontroversen. Wie fühlen sich Muslime bei uns? Nimmt die Islamfeindlichkeit zu, wie reagieren die muslimischen Gemeinschaften und Organisationen? Ein Gespräch mit dem Politikwissenschaftler Hüseyin I. Çiçek über festgefahrene Vorurteile und mögliche Lösungen.

Michael Kasperowitsch: Herr Çiçek, wenn gegenwärtig Pläne für einen Moscheebau in Bayern bekannt werden, wie kürzlich in Regensburg oder Kaufbeuren, gibt es Proteste. Kritische Stimmen werden laut, manch politisch Verantwortlicher erhebt im Stadtrat Bedenken. Es gibt eine bisweilen scharfe Debatte darüber, ob so ein Bau mit Minarett angemessen ist. Warum ist die Erregung derart groß?

Hüseyin I. Çiçek: Dafür gibt es verschiedene Erklärungen. Schon seit den 1980er Jahren ist muslimisches Leben öffentlich immer sichtbarer geworden. Moscheen gehören dazu. Diese Entwicklung sorgt für verschiedenste Kontroversen. Dazu zählt auch die Diskussion darüber, ob der Islam und Muslime zu Deutschland und damit zu Bayern gehören.

Meiner Beobachtung nach hat sich diese Diskussion in den vergangenen drei, vier Jahren verschärft, und zwar in Richtung Islamgegnerschaft oder sogar Islamfeindschaft.

Das hängt sicher mit den globalen Entwicklungen zusammen. Nachdem sich die beiden großen weltpolitischen Blöcke West und Ost aufgelöst hatten, war schnell erkennbar, dass der Islam zu einer neuen Herausforderung wird. Deshalb muss man Jahrzehnte zurückgehen. Dann kamen der Jugoslawienkrieg, in dem Europa die Verbrechen an Muslimen wie in Srebrenica nicht verhindern konnte, und die Konflikte im Nahen Osten hinzu. Der Islam war auf verschiedenen Ebenen ein Thema. Das galt nicht nur für Deutschland selbst wegen der Einwanderer, sondern auch international gesehen wegen der Ereignisse in anderen Regionen der Welt. Massiv verschärft hat sich die Debatte dann natürlich mit 9/11, den Terroranschlägen in den USA im Jahr 2001. Das alles hat zu verschiedensten Mechanismen der Ablehnung von Muslimen geführt.

Vor allem in den großen Städten Bayerns gehört sichtbares muslimisches Leben seit vielen Jahren zum Alltag. Sie sehen es nicht so, dass sich die Stimmung jüngst verschlechtert hat?

Doch, vor allem mit Blick auf türkische Muslime, die auch in Bayern die größte Gruppe stellen. Die erhöhten Spannungen hängen sicher mit der Verschlechterung des deutsch-türkischen Verhältnisses nach dem Putschversuch in der Türkei 2016 zusammen. Die Türken in Deutschland wurden in der Regel als Erdoğan-Anhänger eingeordnet. Und man konnte feststellen, dass die Türkei aktive Innenpolitik in Deutschland betreibt. Das steigerte die Ressentiments. Hinzu kommt der Umstand, dass es in Deutschland Gruppen gibt, die schon von Anfang an starke Vorbehalte gegen Muslime hatten.

Kann es sein, dass diese Konfrontation in jüngerer Zeit massiver wird, weil Muslime zum Beispiel als Zeichen fortschreitender Integration mit größeren, auffälligeren Goteshäusern in Erscheinung treten?

Das denke ich schon, weil dann die Mehrheitsgesellschaft mit etwas konfrontiert wird, was ihr noch als fremd gilt, was noch nicht selbstverständlicher Bestandteil des Lebens hier ist. Das gilt auch für das Kopftuch. Da gibt es sozusagen eine wahrgenommene gefühlte Differenz, die viele Menschen nicht einordnen können. Hinzu kommt, dass die Einwanderer mittlerweile integriert sind und wissen, welche Rechte und politischen Möglichkeiten sie hier in der freiheitlichen Gesellschaft haben. Und die nehmen sie in Anspruch. Die Reaktion der Mehrheitsgesellschaft ist dann häufig: Ja, dürfen die das überhaupt?

Der Islam als Religion wird sehr schnell gleichgesetzt mit Gewalttaten, die im Namen eines falsch verstandenen Islam verübt werden. Wie kommt es zu diesem Kurzschluss?

Das ist eine komplexe Frage. Den einen Islam gibt es ja nicht. Die Gruppen sind ganz unterschiedlich. Auch in Bayern sind radikale Salafiten mit Konvertiten sehr provokativ und laut aufgetreten. Hinzu kommen dschihadistische Gruppen, beispielsweise der IS. Ich glaube, es gibt niemanden, der dessen Werbe- und Gewaltvideos nicht kennt. Es gibt viele Fraktionen, die von sich behaupten, dass sie den richtigen Islam vertreten. Für einen Außenstehenden ist sehr schwer zu erkennen, welche Interessen diese Gruppen jeweils vertreten. In der Verunsicherung wird leicht verallgemeinert: So ist der Islam.

Warum wird zu wenig differenziert?

Die Mehrheit der Deutschen differenziert schon. Die zeigt nicht abfällig auf Muslime: So seid ihr. Bei dem Anschlag Ende 2016 in Berlin war die Reaktion von deutscher Seite sehr besonnen. Die Stimmung ist noch nicht gekippt. Es sind Minderheiten, die verallgemeinern.

Was kann die Gesellschaft präventiv tun, damit Islamfeindschaft nicht zunimmt?

Es wird schon viel getan, etwa dadurch, dass der interreligiöse Dialog intensiviert wird. Da distanzieren sich Muslime ganz entschieden von der Gewalt, oder sie machen deutlich, dass der Übertritt zum christlichen Glauben für sie gar kein Problem darstellt, dass sie radikale Lehren ablehnen. Viele türkische oder arabische religiöse Gruppen sind an diesem Austausch beteiligt. Etliche Vertreter der Mehrheitsgesellschaft sind dafür allerdings blind. Wenn sich bestimmte Vorurteile festgesetzt haben, ist es schwer, davon loszukommen.

Es gibt eine Studie, die spricht davon, dass die Hälfte der Bevölkerung Bayerns eine gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit gegenüber Muslimen pflegt.

Ich kenne diese Studie nicht im Detail. Leider fehlen uns die finanziellen Mittel, um qualitativ zu untersuchen, welche persönlichen negativen Erfahrungen Menschen, die eine solche Haltung vertreten, gemacht haben. Man darf nicht den Fehler machen, Konflikte um Jobs oder um Wohnungen sofort unter dem Aspekt kultureller oder religiöser Unterschiede zu sehen. Hinzu kommt, dass wir in Europa in jüngster Zeit eben verschiedene islamistisch motivierte Anschläge erlebt haben. Es gibt eine Bedrohung. Die ist allerdings geringer als die, die von der rechtsextremistischen Szene ausgeht. Aber wenn für Menschen durch illusionäre Konstruktionen der Realität Muslime plötzlich ein größeres Problem werden als Rechtsextremisten, ist man ziemlich machtlos. Errungenschaften, die man gemeinsam erzielt hat, werden dann schnell zunichtegemacht.

Das sind ziemlich pessimistische Aussichten.

Man ist dem keineswegs hilflos ausgesetzt. Man muss sich einen nüchternen Blick angewöhnen, nichts schönreden, aber auch nichts verallgemeinern. Viele Moscheen in Bayern gehen offen auf die Mehrheitsgesellschaft zu. Sie laden ein, machen Tage der offenen Tür. Es gibt viele Möglichkeiten, sich kennen zu lernen,



In der Münchner Fußgängerzone.

sich näherzukommen. Aber im Bundestag sitzt nun mal die AfD, die zum Beispiel Deutsche mit türkischem Migrationshintergrund generell und gezielt diffamiert.

Um politische Erfolge bei der Bevölkerung zu erzielen, setzen AfD und andere rechts-populistische Gruppen ganz gezielt auf das Muster: Der Islam gehört nicht hierher, Muslime stammen aus einer anderen Kultur. Wie begegnet man einer solchen Politik?

Die AfD weiß sehr genau, wie sie agieren muss, welche Emotionen sie bedienen muss, damit sie Zulauf bekommt. Das hat sie mit Salafisten gemeinsam. Die Strategie ist ganz ähnlich: Sich öffentlich als Opfer präsentieren, einen Sündenbock anbieten, Vorurteile pflegen. Man muss aber unterscheiden: Es gibt eine legitime

Islam-Kritik und eine intellektuelle Auseinandersetzung mit Inhalten dieser Religion auf hohem Niveau. Es werden jedoch auch Haltungen propagiert, die Menschen muslimischen Glaubens ganz bewusst schaden wollen. Was die AfD macht, geht in diese Richtung. Die will mehr und mehr spalten. Innerhalb des vorgegebenen Rahmens der demokratischen Gesellschaft müssen wir dagegen vorgehen. Wir brauchen keine AfD, die uns sagt: Wenn einer nicht deutsch aussieht, dann ist er auch kein Deutscher. Damit leugnet man die bestehende Heterogenität der deutschen Gesellschaft. Glücklicherweise verfängt das nicht bei der großen Mehrheit des politischen Spektrums.

Vielleicht noch vor zehn Jahren hätte eine Partei wie die AfD nicht diesen Erfolg bei gut zehn Prozent der Wähler gehabt. Ist das für Sie besorgniserregend?

Das ist besorgniserregend, weil solche radikalen Positionen nun doch bei einem ganz stattlichen Teil der Bevölkerung ankommen. Aber Deutschland gehört zu den stärksten Demokratien der Welt. Man muss nun vermeiden, sich in der Argumentation auf das Niveau etwa der AfD zu begeben. Dann wären wir verloren.

Wie wirkt sich die gegenwärtig spürbare Islamfeindschaft auf die muslimischen Communities aus? Zieht man sich zurück, ist man verunsichert, setzt man sich zur Wehr, geht man noch mehr an die Öffentlichkeit, um etwas dageganzusetzen?

Die Stimmung ist unterschiedlich. Gelegentlich kommt es vor, dass Kinder muslimischer Eltern sich gemobbt fühlen. Die kommen von der Schule nach Hause und berichten, dass

Mitschüler sie in einem Ton der Geringschätzung oder sogar der Aggressivität als Muslim bezeichnet hätten. Das sind zwar prägende individuelle Erlebnisse, aber es sind einzelne Momentaufnahmen. Dann gibt es in den Moscheen Integrationsbeauftragte, die seit Jahrzehnten am Dialog beteiligt sind. Und die wissen um die vielen positiven Erfahrungen des Zusammenlebens. Als sie selbst noch keine eigenen Gebetsräume hatten, haben ihnen Pfarrer Räume in ihren Gemeinden angeboten. Das hat ein stabiles Fundament der Kooperation gelegt, wird aber gegenwärtig von islamfeindlichen Positionen schon angegriffen. Es wird verbreitet, Muslime seien per se gewalttätig, ihr Frauenbild sei nicht mit der Mehrheitsgesellschaft kompatibel, ja, in jedem Muslim stecke ein aggressives Tier, das nur auf eine Gelegenheit warte auszubrechen. Das ist schon eine gehörige Belastung. In den Moscheen ist man dabei, aufzuklären, wie man mit dieser Islamphobie umgeht. Es gibt viele

Abschlussveranstaltung für die Studierenden der Universität Bonn, 2009.





An einem Berliner Döner-Imbiss.

Bemühungen in diese Richtung. Es findet eine Sensibilisierung statt, die meines Erachtens in den kommenden Jahren Früchte tragen wird, bei den Menschen mit Migrationshintergrund und bei der Mehrheitsgesellschaft.

Haben sich muslimische Organisationen zu spät oder nicht geschlossen genug von Gewalt distanziert, die mit ihrer Religion begründet wird?

9/11, das vielleicht weltweit einschneidendste Ereignis, hat die Menschen verstört. Und in dieser Situation als Muslim oder als muslimische Gemeinde sofort mit einer Einschätzung vorzupreschen, das kann Fluch und Segen sein. Wenn sie sagen: So sind wir Muslime nicht, kann man ihnen vorwerfen, das sei eine nicht glaubwürdige Rechtfertigungsgeste. Wenn sie nichts sagen, haben sie auch verloren. Da ist es sehr schwer, das Richtige zu tun. Als es dann Zug um Zug um die Aufarbeitung solcher Gewalttaten ging, haben viele muslimische Gruppen und Gemeinden offen und überzeugend gehandelt: Ja, es gibt ein Islamverständnis, das wir nicht teilen, und wir versuchen, dagegenzuhalten. Gegenwärtige Spannungen können aber nicht nur auf 9/11 zurückgeführt werden. Es gibt etwa innerhalb der türkischen Einwanderungsgesellschaft ein nationalistisches Verständnis vom Islam, das Menschen hier in Deutschland vor den Kopf stößt und die Bemühungen verschiedener muslimischer und nichtmuslimischer Interessengruppen torpediert.

Wie kann sich ein Außenstehender da orientieren?

Das Erlanger Zentrum für Islam und Recht in Europa, die Bundeszentrale für politische Bildung und andere Einrichtungen sind mit ihrer Arbeit sehr hilfreich. Daran sind unter anderem viele muslimische Experten beteiligt. Dann empfehle ich jedem, auf Muslime zuzugehen und sie einfach nach ihrer Haltung zu fragen, in einer Moschee, einem türkischen oder arabischen Verein: Wer seid ihr? Wie denkt ihr? ■

Gesprächspartner

Dr. Hüseyin I. Çiçek ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Erlanger Zentrum für Islam und Recht in Europa (EZIRE) der Universität Erlangen. Er wurde 2010 in Innsbruck mit einer Arbeit über „Kriteriologie und Signifikanz des christlichen, des muslimischen und des politischen Martyriums“ promoviert. Seine Forschungsschwerpunkte sind Integrations- und Migrationsforschung, die Türkei, Religionspolitik sowie religiöser und säkularer Terrorismus.

Michael Kasperowitsch ist Redakteur der „Nürnberger Nachrichten“. Religionsthemen und die Beschäftigung mit dem Islam in Bayern gehören seit vielen Jahren zu seinen Aufgabengebieten.

Das Gespräch fand am 9. März 2018 in Erlangen statt.